

"Ich habe ein dickes Fell"

KLASSIK/POP: Star-Geiger David Garrett über Arbeit, Erfolg, Optimismus und sein Grenzgängertum zwischen den Genres

Von Steffen Rüth



Am 24. November zu Gast in der SAP Arena: der Violinist David Garrett. (Bild: dpa)

Puristen mäkeln, der einstige Wundergeiger, der mit 14 schon Alben veröffentlichte und von Yehudi Menuhin als "größter Violinist seiner Generation" bezeichnet wurde, habe sein Ausnahmekönnen dem Kommerzstreben geopfert. Das mag schon sein. Doch selbst wenn hier jemand sein Talent vergeigt, dann scheint er immensen Spaß dabei zu haben. Nach seiner letztjährigen CD "Rock Symphonies" wendet sich der omnipräsente und emsige David Garrett, der als David Bongartz in Aachen zur Welt kam und nach wie vor in New York lebt, wieder der Klassik zu. Auf seinem neuen Album "Legacy" steht Garretts Interpretation von Beethovens berühmtem Violinkonzert im Mittelpunkt. Am Samstag, 24. November, ist der Star-Geiger zu Gast in der Mannheimer SAP Arena.

Herr Garrett, war "Legacy" für Sie ein Risiko?

David Garrett: Wenn "Legacy" ein Risiko sein sollte, dann eins, das ich sehr gut einschätzen kann. Denn was auf der Platte drauf ist, Beethovens Violinkonzert, spiele ich schon mein ganzes Leben lang. Auf dem Album wende ich mich wieder meiner großen Liebe, der klassischen Musik, zu. Ich fühle mich wahnsinnig wohl dabei, diese Stücke zu spielen.

Sie haben davor moderne Rocksongs eingespielt und waren damit sehr erfolgreich. Ist Klassik nicht zumindest kommerziell ein Wagnis?

Garrett: Das kann ich nicht beurteilen. Ich versuche, eine gute CD zu machen, alles andere überlasse ich den Personen, deren Geschäft der Verkauf ist.

Trotzdem: Das ist jetzt klassische Klassik. Können Ihre Fans damit überhaupt etwas anfangen?

Garrett: Vor "Rock Symphonies" habe ich Mendelssohn-Konzerte aufgenommen. Da erinnert sich bloß keiner dran, selbst wenn ich davon 200 000 Stück verkauft habe. Für mich als Künstler ist die Abwechslung wichtig. Und überhaupt: Die klassische Musik ist meine Basis. Würde ich nicht die Klassik repräsentieren und für die Klassik einstehen, hätte ich nie mit Crossover anfangen und diese Musik einem breiten Publikum nahe bringen können. Ich habe mir ein Publikum erarbeitet und finde das jetzt eine tolle Aufgabe, die Leute auch für Klassik zu begeistern, ihre Horizonte zu erweitern. Die Leute hören doch heutzutage viele unterschiedliche Sachen gern, die meisten Geschmäcker kennen keine Richtlinien oder Begrenzungen mehr, das ist doch etwas Schönes. Musik hat kaum noch ein Genre.

Sie sind irrsinnig erfolgreich. Lässt Sie das kalt?

Garrett: Ich genieße den Erfolg wirklich sehr wenig. Ich bin immer eher in Gedanken bei der nächsten Geschichte, dem nächsten Projekt. Vielleicht muss ich mal ein bisschen an mir arbeiten. Ich kann einfach nicht loslassen. Irgendwann in ein paar Jahren möchte ich zurückschauen und das alles mal ein bisschen Revue passieren lassen. Aber momentan ist viel zu viel zu tun.

Haben Sie Zeit, Ihr Geld auszugeben?

Garrett: Nö. Ich bin sowieso jemand, der ziemlich sparsam ist. Ich würde mein Geld nicht für irgendwelchen Unsinn rausschmeißen. Ich habe zum Beispiel auch gar kein Auto. Schnickschnack brauche ich nicht.

Man hat das Gefühl, Sie seien ständig präsent. Gönnen Sie sich überhaupt Pausen?

Garrett: Pausen braucht man nur, wenn man bei der Arbeit keinen Spaß mehr hat. Wenn ich einen Tag Pause habe, ist das für mich etwas ganz Schreckliches. Ich langweile mich dann zu Tode und weiß nicht, was ich mit mir anfangen soll. Ich laufe durch die Gegend und rufe Menschen an, die nichts von mir hören wollen. Nee, ich gehe lieber arbeiten. Immer mehr Menschen um mich herum sagen, ich solle aufpassen, dass ich keinen Burnout bekomme. Auch in mir selbst meldet sich manchmal diese Stimme, die sagt: "Mach nicht zu viel". Doch bis jetzt ist es gut so, wie es ist.

Haben Sie keine Freunde, mit denen Sie Ihre Freizeit verbringen können?

Garrett: Was soll ich denn mit denen machen?

Das weiß doch ich nicht.

Garrett: Meine Freunde leben alle selbst für die Musik. Im Zweifelsfall treffen wir uns und machen Musik, und dann arbeite ich ja doch wieder. Von der Einstellung her sind meine Freunde so wie ich. Immer was Neues lernen, was Neues ausprobieren, das ist unsere Welt.

Haben Sie nichts mehr mit Leuten zu tun, die nichts mit Musik zu tun haben?

Garrett: Sicher. Und zwar sind das dann Leute, die Musik als Geschäft betreiben, Manager, Anwälte und so.

Einen Ausgleich, also eine Welt, die nichts mit Musik zu tun hat, brauchen Sie also nicht?

Garrett: Die habe ich momentan nicht, sie fehlt mir auch nicht. Was soll ich denn tun? Soll ich Briefmarken sammeln?

Sie machen schon fast Ihr ganzes Leben lang Musik. Sind Musikerjahre Hundejahre?

Garrett: Es fühlt sich wirklich lang an, aber es fühlt sich auch schön an. Gerade so die letzten zehn Jahre waren wirklich toll. Ich habe vieles alleine geschafft. Ich hatte die Energie, den Spaß, wusste selber, was ich machen will und habe das umgesetzt. Ich habe auch Fehler gemacht, aber Fehler, die mir etwas bedeutet haben.

Wie meinen Sie das?

Garrett: Ich habe mich als Musiker seinerzeit neu erfunden, und alle Fehler, die dabei unvermeidlich sind, bringen dich weiter. Hätte ich noch ein oder zwei Jahre gewartet, hätte ich wahrscheinlich für immer die Freude am Musikmachen verloren.

Sie waren früh ein Wunderkind an der Violine. Mit 14 bereits haben Sie für die renommierte Plattenfirma Deutsche Grammophon ein erstes Album eingespielt. Mit 19 jedoch haben Sie rebelliert, sind nach New York gezogen und haben dort studiert. Warum?

Garrett: Ich will nicht sagen, dass meine Eltern mich unterdrückt haben. Aber ich hatte überhaupt keine Entscheidungsfreiheit. Ich hatte gute Ideen, aber niemand wollte sie hören. Das war Quälerei für mich. Heute habe ich die künstlerische Freiheit, die für einen Musiker wie mich so wichtig ist. Das ist wunderbar. Denn auch nur, wer selbst von seinem Schaffen überzeugt ist, kann auch sein Publikum überzeugen.

Sind Sie eigentlich gerne auf Tournee?

Garrett: Und ob. Ich reise mit Menschen, die ich gerne habe. Das ist wie Schulausflug. Das macht doch mehr Spaß als zu Hause zu sitzen, oder? Klar komme ich auch manchmal in ein Hotelzimmer, wo mir das Kissen nicht gefällt. Aber dann weiß ich: "Morgen gibt es wieder was Neues".

Sie scheinen ein sehr sonniges Gemüt zu haben, oder?

Garrett: Ja. Das hatte ich als Kind auch schon immer. Ich bin ein positiver Mensch, der auch viele unangenehme Situationen einfach weggelacht hat. Ich habe ein dickes Fell. Als Musiker braucht man das.

Prallt Kritik an diesem Fell ab?

Garrett: Das kommt auf die Kritik an. Wenn sie konstruktiv ist oder von Menschen kommt, vor denen ich Respekt habe, dann heiÙe ich die Kritik willkommen. Wichtig ist, zu sortieren. Nicht alles darf an einen rankommen.

Stört es Sie manchmal, dass Ihre attraktive Oberfläche Ihr Können als Violinist bisweilen überlagert?

Garrett: Nö. Für mich zählt das Spielen. Mein Aussehen ist nebensächlich. Aber wenn das Nebensächliche dazu beiträgt, dass jemand sich mein Spiel anhört, dann ist das doch super. Guck mal, banales Beispiel: Elvis. Der war süÙ und sah klasse aus. Aber er war davon überzeugt, dass die Leute kommen, weil sie seine Musik hören wollen und nicht, weil sie ihn niedlich finden. Das Produkt eines Künstlers ist nicht sein Gesicht, sondern es ist seine Musik.

Wie wichtig ist Ihnen Ihr Aussehen?

Garrett: Sagen wir so: Ich würde mir die Haare nicht rot färben. Weil das sch ...aussieht.